

fehle erteilt und stand auf seiner Veranda. Sein Auge war auf den gestirnten Himmel gerichtet. Da trat Baumtöter an ihn heran.

„Keine trüben Gedanken!“ meinte er zu ihm. „Wir ziehen in den Krieg!“

Kuhl aber war in jenem Augenblicke ganz sonderbar gestimmt. Er hatte zum südlichen Kreuze hinaufgeblickt und erwiderte seinem Freunde: „Es sind eigene Gedanken, die mich bewegen. Der Krieg wird ja mit dem Pulver geführt, das ich unbesonnenerweise unter die Bakwili ausgeteilt habe. Ich hätte es nicht getan, wenn ich Ihrem Räte gefolgt, der Kautschukversuchung widerstanden hätte und Pflanzler im Criollotal geblieben wäre!“



X.

Der Feldzug im Hochgebirge.

in langer Zug war es, der am nächsten Morgen von Mapanja aufbrach. Das Dorf stellte etwa 200 mit Flinten bewaffnete Männer ins Feld, denen mindestens ebensoviele Träger und Weiber als Troß folgten. Wie es in Afrika nicht anders Sitte und auch nicht anders möglich ist, zog diese bunte Menge im Gänsemarsche; denn die Pfade im Urwalde boten ja gerade einem Menschen Durchgang.

Das erste Ziel, das man zu erreichen suchte, war der Bach, woran Ekoës ehemalige Jägerhütte stand. Hier versorgte sich das Heer mit Wasser, und zwar möglichst reichlich, weil man in der oberen Gegend nur zwei Quellen zu erwarten hatte: „Manns-Quelle“ und die andere im Osten, wo Ekoës neues Dorf sich erhob.

Von dem Bache stieg man aufwärts und immer aufwärts auf verschlungenen Pfaden mitten durch den dichtesten Urwald. Man konnte den Zug in seiner Ausdehnung niemals übersehen, nur einige wenige Vorder- und Hintermänner waren sichtbar, der Rest verschwand hinter den zahllosen Windungen des Pfades. Aber die Mapanjaleute mußten doch in Fühlung zu bleiben. Die Männer trugen etwa 30 cm lange, mit Antilopenfell überzogene, hölzerne Hörner, in die abwechselnd Leute an der Spitze, in der Mitte und im Nachtrabe des Zuges stießen. Das waren Zeichen, die weithin durch den Wald schallten. Der Baumtöter verstand sie und meinte, es sei alles in Ordnung.

„Wenn Ekoë vernünftig wäre,“ meinte Ruhl, „so würde er sich hier in Hinterhalt legen; es würde ihm ein leichtes sein, wenigstens einen Teil des Aufgebotes aufzureiben.“

„Sie haben nicht unrecht,“ meinte der Baumtöter, „aber es ist gut, daß er es nicht tun kann. Er selbst kennt die Waldgegend, aber seine Spießgesellen, die aus allen möglichen Himmelsgegenden zusammengekommen sind, würden sich in der Gegend nicht zurechtfinden. Er wird darum die Schlacht in offenem Grasgelände liefern müssen, und das wird sein Untergang sein.“

Der Marsch währte, einige geringe Pausen abgerechnet, den ganzen Tag.

Am späten Abende gelangte das Heer in die Nähe der Grasgegend und erhielt Fühlung mit den Buëa- und Sopolenten, die schon bei „Manns-Quelle“ lagerten. Durch langgedehnte Hornsignale begrüßten und verständigten sich die beiden Aufgebote. In einer Richtung wurde Halt ge-

macht und das Nachtlager aufgeschlagen. Glücklicherweise regnete es nicht, und so wurden Lagerfeuer angezündet, um die sich alsbald ein malerisches Bild entfaltete. Die Leute kochten ihren mitgenommenen Mundvorrat, und wie leibhaftige Teufel hantierten die schwarzen Gestalten über den brodelnden Töpfen, halb im tiefen Schatten verschwindend, bald in der roten Glut des Feuerscheins auftauchend. Die meisten begnügten sich allerdings mit einem kalten Imbisse und einem Trunke mitgenommenen Wassers, mit dem man sehr sparsam umging.

Am anderen Morgen begrüßten sich die beiden Aufgebote in der Grasgegend in der Nähe von „Manns-Quelle“. Hier wurde wieder Halt gemacht und der Wasservorrat ergänzt. Darüber vergingen Stunden, und dann setzte sich das Heer durch das zerklüftete Bergland in Vormarsch gegen Ekoës Dorf, wobei die Buëajäger als Führer und Plänkler dienten.

Man marschierte langsam, Schritt für Schritt; denn zur Rechten und Linken mußten die Jäger ausschwärmen und, soweit es möglich war, die Gegend auskundschaften, hinter Bergen und Felsen konnte ja der Feind versteckt sein. Den Vortrab bildeten Buëajäger, die mit der Landschaft vertraut waren; dann folgten die Mapanjaleute, denen sich die Schweden angeschlossen hatten, und zuletzt führte Großkönig Letongo die Hauptmacht der drei Buëa. In dieser Abteilung befanden sich Baumtöter und Ruhl.

Die Sonne sank tiefer und tiefer; ein schneidend kalter Wind pfiff auf den Höhen, die Krümmungen hatten Hüfen und Taschen, die sie im Gepäck mitgenommen, angezogen, aber trotzdem froren sie erbärmlich, und Schmetterling verwünschte dieses elende Bergland; er bedankte sich

für die Ehre, Herr dieser traurigen Berge zu sein. Die Weißen hatten ihre Mäntel angezogen. Ruhl aber mußte die Bakwili bewundern, die hier, wo das Thermometer nicht mehr als 10° C. zeigte, nur mit dem Hüfttuche bekleidet waren und ebensowenig die Kälte zu spüren schienen, wie sie tags zuvor unter dem Sonnenbrande nicht litten. Es war in der That ein abgehärteter Menschenschlag.

In dem Zuge der Krieger verstummten nach und nach die Kriegsgefänge, die bis dahin richtig und mehrstimmig vorgetragen wurden; immer mehr legte sich das Schweigen über die Schar; die Söhne der Berge spitzten ihre Ohren und schauten in die Ferne; denn man näherte sich der Stelle, wo Ekoës Dorf lag.

Da ertönten Hornsignale von den Höhen in der Ferne; die Mapanjaleute griffen sie auf und meldeten sie getreu dem König Detongo.

„Kein Feind in der Nähe!“ belehrte Baumtöter Ruhl. „Das Nest ist leer; die Raubvögel sind ausgeflogen!“

In der That; bald kamen Boten, die meldeten, daß die an der Spitze ausgeschwärmten Busajäger die Hütten des Ekoëdorfs leer gefunden hatten. Daß sie die Herren des Dorfs waren, bewies jetzt eine Rauchwolke, die hinter einem düsteren Lavafelde aufstieg. Das Dorf des Herrn der Berge war in Brand gesteckt worden.

Die Könige der Bakwili und die Weißen traten zum Kriegsrat zusammen. Laut der Aussagen der Rundschafter bestand das Dorf nur aus sechs Hütten; die Zahl der Anhänger Ekoës konnte darum nicht groß sein. Er stand vermutlich an der Spitze einer Bande von etwa zwanzig bis dreißig Mann; kein Wunder, daß er sich vor einem

Heere, das über fünfhundert Flinten zählte, zurückgezogen hatte.

Detongo stützte sich auf seinen mächtigen Schleppsäbel und schaute zu den wild zerrissenen Bergen auf, die sich gegen den Fako auftürmten.

„Dorthin ist er geflohen!“ sprach der König. „Dort gibt es nur wenige, schmale Pfade, die an steilen Felsen hin und über Abgründe führen. Aber so dumm sind die Busa nicht, daß sie ihm dort folgen sollten. Er würde einen nach dem anderen von uns aus dem Hinterhalte wegschießen und uns Felsen auf den Kopf wälzen. Du bist schlau, Ekoës, aber nur zwei Wege gibt es, die von dort in das Tal führen, über Ekoës Dorf der eine und der andere über „Manns-Duelle.“ Dort oben wehen scharfe Winde, aber kein Holz wächst mehr, um die erstarrten Glieder zu wärmen. Dort oben verkehrt keine Antilope, die Fleisch geben könnte, und dort oben rauscht auch kein Bach, quillt kein Quell aus dem Felsen hervor. Du wirst von deinem Felseneste zur Tränke herabsteigen müssen, Raubtier, und wir werden am Wasser lauern und dir die todbringende Kugel in den Leib jagen!“

Ein Beifallsgemurmel ging durch den Kriegsrat. Man schritt sofort zur Ausführung des Planes; Ekoës, der Herr der Berge, wurde auf den Zinnen des Fako eingeschlossen. Die Schweden und die Mapanjaleute besetzten Ekoës Dorf, und Detongo zog sich mit seinen weißen Freunden an „Manns-Duelle“ zurück.

Rings um das Wasserloch lagerten sich die Krieger und der Troß, vorgeschobene Posten wurden ausgestellt; von Zeit zu Zeit zeigten sie durch Hornsignale an, daß sie wach seien. Dunkle Nacht deckte das Hochgebirge, und

ein Gewitter ging auf mit Blitz und Donnerschlag und starkem Hagel. Schmetterling klapperte mit den Zähnen und rief:

„Herr, warum hast du uns in dieses schauerliche Land ohne Baum und Hütte geführt! Herr,“ fügte er leise hinzu, „du hast Efusámute verspottet und sieh, er sendet schrecklich kalten, schmerzenden Regen, sendet Blitz und Donner und wird uns verderben.“

„Ja, ja,“ sprach Baumtöter, „Rübezahl-Efusámute ist ein schlechter Geselle und steht mit dem Herrn der Berge im Bunde. Wir sind in der Tornadozeit, und wenn alle 24 Stunden nur ein solches Gewitter niedergeht, dann wird die Räuberbande nimmer verdursten. Der Himmel wird sie tränken, und mit dem Aus Hungern dürste es auch gute Wege haben. Etoös hat sich gewiß gut mit Nahrungsmitteln versorgt. Nur die Kälte kann unser Bundesgenosse werden. Hoffentlich wird sie dem Hagel folgen.“

Das Gewitter brauste vorüber. Trotz aller Bemühungen gelang es den Leuten Letongos nicht, Feuer anzufachen, und auch die Weißen mit der zauberhaften Schwedenschachtel waren nicht glücklicher. Der Himmel aber wurde klar, und Sterne schimmerten. In ihrem Scheine traten die Umrisse der wild zerklüfteten Berge unsicher, gespensterhaft hervor, während unter den Füßen der auf ihrem Belagerungsposten Ausharrenden in den Tälern von Kamerun die Gewitter grollten.

In der Richtung nach Etoös Dorf, hoch oben in den Bergen loberte ein matter Feuerschein auf.

„Seht den Banditen!“ rief Schmetterling, „er hat Holz und Feuer; er kann sich wärmen!“

„Also muß dort oben Holz sein,“ sprach Baumtöter,

„aber verdächtig kommt mir der Feuerschein vor. Die Schweden in Etoös Dorf können ruhig sein, aber wir müssen aufpassen. Etoös, Räuberhauptmann, du bist ein kluger Junge; aber wir sind nicht blind; abgebraucht ist die List, durch Feuerbrände dem Feinde ein besetztes Lager vorzutauschen!“

Nach und nach erstarb der Feuerschein. Aber im Osten glänzte die Venus; wie die Schaumgeborene strahlte! Man hätte bei ihrem Lichte lesen können! Etwas später erschien am östlichen Himmel ein weißer Lichtkegel, der in der Luft der tropischen Berge wundervoll erglänzte.

„Zodiacallicht!“ rief Kuhl, die ihm noch ungewohnte Erscheinung betrachtend.

„Vorläufer des Tagesgestirns,“ sprach Baumtöter. „Wir haben gefroren, nun werden wir braten!“

Im Morgengrauen traten die Schluchten und Kämme des Jafu immer deutlicher auf. Dann goß die Morgenröte einen wundervollen, rosigen Glanz über diese stumme, aber erhabene Felsenwelt. Baumtöter schien die Landschaft mit den Blicken zu verschlingen und nahm sein Fernglas zu Hilfe. Seine Blicke blieben zuletzt auf einem Krater ruhen, der in der Entfernung von etwa 2000 bis 3000 Schritt wie eine natürliche Festung emporragte. Da fiel der erste Sonnenschein auf die aus Lava und Stein geformte Mauer; Baumtöter beobachtete sie durch sein Fernrohr.

„Hurra! Ich hab's!“ rief er. „Brav, Etoös! Wir werden uns bald ‚Guten Morgen!‘ sagen.“

Kuhl schaute verwundert zu seinem Kameraden auf.

Baumtöter aber erwiderte ruhig: „Er ist verloren; die Gegend kenne ich noch; in zwei Stunden ist er eingeschlossen!“

„Aber wo soll er denn sein?“ fragte Ruhl. „Ich habe scharfe Augen und sehe nichts als Fels und Stein.“

„In der Schanze links steckt der Feind!“ erläuterte Baumtöter, auf den Kraterkegel hindeutend. „Sie lagern im Kessel und entziehen sich unseren Blicken, aber dicht über dem Rande habe ich mit dem Fernrohre einen Wollschädel, eine schwarze Stirn und ein Paar Augen erblickt. Ich habe mich nicht getäuscht; denn der Kopf verschwand und kam nach einer Weile wieder zum Vorschein.“

Ruhl nahm das Fernglas, aber er vermochte die Wahrnehmung seines Kameraden nicht zu bestätigen. Dieser aber schritt auf Letongo zu und machte ihm die überraschende Enthüllung.

Letongo schüttelte zweifelnd den Kopf. „Was sollte er hier?“ fragte er. „Seine Lagerfeuer brannten in der Nacht weiter landeinwärts!“

„Was er hier will, Letongo?“ erklärte Baumtöter. „In der nächsten Nacht einen Ausfall machen und unsere Linien durchbrechen. Während des Gewitters war er noch nicht hier. Aber wenn er da gewesen wäre, so hätte er uns leicht ent schlüpfen können. Das will er, Letongo!“

Der Negerkönig schüttelte zweifelnd sein Haupt.

„Wenn du Lust hast, eine Stunde zu klettern, so werde ich ihn dir zeigen. Schau diesen Felsvorsprung zur Rechten an. Er schneidet jäh ab und endet am Abgrunde. Man kann von ihm nicht weiter zum Fako vordringen, aber man kann ihn ersteigen und in den Kessel des Kraters von ihm hineinschauen. Komm, Letongo, du wirst staunen.“

Eine Stunde darauf standen Baumtöter, Ruhl

und Letongo auf jenem Felsvorsprunge, und der Großkönig rief:

„Groß bist du, Baumtöter. Du kannst durch Stein und Fels sehen!“

Auch Ruhl war erstaunt; denn im Grunde des Kessels sah er das Lager Etoës; einige zwanzig Gestalten, zumeist Männer, aber auch einige Frauen, und er glaubte unter ihnen auch Mundinde zu erkennen.

König Letongo aber nahm sein Horn, setzte es an den Mund und blies das Jäger signal, das die Bakhili blasen, wenn sie das Wild zur Strecke gebracht haben. Weithin über Schlünde und Bergspitzen hallten die Töne und trafen auch das Ohr des Räuberhauptmanns Etoë.

Ruhl sah auch, wie die Leute aufsprangen und zu ihren Büchsen griffen, und als Letongos Horn schwieg, hörte er ein Wutgeheul, das vom Kraterschlunde zu der Felswand, an der er stand, heraufschallte.

Der Baumtöter fuhr indessen fort: „Von diesem Krater da unten führen nur zwei Wege in die Freiheit. Der eine Pfad geht hinab zur „Manns-Quelle“. Halte du sie besetzt mit deinen Leuten, Letongo, der andere Weg ins Hochgebirge hinauf führt durch das schwarze Lavafeld, das sich jenseits des Abgrundes vor unseren Blicken ausdehnt. Wer aber auf diesem Felde den Fako erreichen will, der muß bis auf 100 Schritt an uns herankommen! Du verstehst mich, Letongo! Für den Räuber Etoë gibt es kein Entweichen aus dem Felsentessel, solange der Tag hell ist, wie jetzt. Nur unter dem Schutze der Nacht oder im dichten Nebel könnte er zum Fako entfliehen. Aber solange wollen wir nicht warten. Kehre zurück zu deinen Leuten, Letongo, und wenn du da bist und sie zu den

Waffen gerufen hast, so blase dann das Signal, wodurch du Etoë verkündet hast, daß er entdeckt worden sei. Als dann werden wir ihm die Hölle dort unten heiß machen. Wir senden Kugel auf Kugel in sein Nest, bis er hervorbricht und in der Flucht sein Heil sucht. Stürmt er nach unten, so läuft er dann vor die Mündung eurer Flinten; rennt er über das Lavafeld, so werden wir unsere Schuldigkeit tun. Geh hin, Letongo, und rücke gegen das Felsenest vor, in wenigen Stunden ist der Feldzug zu Ende.“

Letongo schwieg. Dann sprach er kopfschüttelnd: „Baumtöter, du siehst durch Fels und Stein und verlegst dem Wilde den Weg besser als ein Bakwilijäger, aber dich täuscht der Blick in dieser Luft der Berge. Die Entfernung ist weit. Sieh, Etoë und seine Leute suchen keine Deckung, obwohl sie uns mit Flinten hier oben sehen, und auch wir fürchten ihre Gewehre nicht; denn die Kugeln reichen nicht soweit! Er wird lachen, wenn er dich schießen hört!“

„Etoë denkt im Augenblicke wie du, Letongo,“ erwiderte ruhig Baumtöter, „aber er weiß nicht, daß die Gerechtigkeit lange Arme hat, er weiß nicht, daß wir Weißen für den Krieg Gewehre führen, die dreimal soweit reichen als eure Büchsen. Glaube es mir, Letongo, so wahr ich Baumtöter heiße, wird der Feldzug in wenigen Stunden zu Ende sein. Geh hin und tue, was ich dir gesagt habe.“

Letongo ging mit seinen Begleitern zurück zur „Manns-Quelle“. Aber auf dem gewaltigen Felsvorsprunge blieben Baumtöter mit seinen fünf Krüjungen und Ruhl mit Schmetterling zurück.

Die im Kessel entdeckten Räuber schienen eine Be-

ratung abzuhalten; nach einer Viertelstunde nahmen sie mit Gewehren in der Hand an der Kraterwand Stellung. Bedeckt waren sie gegen die Krieger Buëas, falls diese über das Steingeröll die Felsenschanze stürmen wollten, schutzlos waren sie aber den weittragenden Gewehren Baumtöters, Ruhls und der fünf Krüjungen preisgegeben. Schmetterlings Büchse reichte nicht soweit.

„Es wird eine schaurige Überraschung für die Bande sein,“ sprach Baumtöter, indem er sich auf einen Felsblock setzte, „wenn sie die Kugeln pfeifen, auf den Felsen aufschlagen und die Gefährten fallen sehen werden! Aber hört, ihr Jungen,“ fuhr er zu den Krüjungen fort, „zielt ruhig und sicher; denn er wird über das Lavafeld zu entschlüpfen suchen, und kommt er uns näher, so werden auch seine Kugeln uns erreichen, und wir sind dann ebenso bloßgestellt wie er. Gut gezielt und kalt Blut, Kamerad,“ fügte er dann in deutscher Sprache, sich an Ruhl wendend, hinzu, „ich rechne eigentlich nur auf unsere beiden Gewehre!“

Eine Stunde verging. Ungeduldig schaute Baumtöter hinauf zu den Zinnen des Hochgebirges und ins Tal zur „Manns-Quelle“. Dort oben brodelte der Nebel, und die Spitzen und Grate wurden immer dichter und senkten sich tiefer herab.

„Wenn Letongo nicht will, so werden wir auf eigne Faust den Anfang machen müssen,“ sprach er. „Sonst hilft Efusamute dem Räuberhauptmanne, senkt die Rebel über das Lavafeld, und wir werden das Nachsehen haben; denn in ihrem Schutze wird Etoë entwischen können.“

Doch in diesem Augenblicke tönten die Hörner der Bakwili vom Tale hinauf zu dem Felsvorsprunge. Weit-

hin schallten die Töne, zweihundert Hörner bliesen das wilde Halali der Bergsöhne, das Sterbelied dem Hauptmanne Efoö.

Der Baumtöter erhob sich.

„Efoö,“ sprach er mit dumpfer Stimme, „ich habe dich vor dem Verderben schützen wollen, ich habe mir redlich Mühe gegeben, den Blutbann von dir zu nehmen. Du konntest ruhig in den Bergen leben, aber du hast es nicht gewollt. Mein Gewissen ist rein. Blut fordert Blut, Efoö. Deine letzte Stunde hat geschlagen. Gott sei deiner Seele gnädig!“

„Schieß langsam,“ kommandierte Baumtöter, „daß der Rauch uns das Ziel nicht beenge. Achtung, ihr Jungen! Feuer!“

Von der Höhe des Felsenvorsprunges knallten die Schüsse, und mit donnerndem Echo hallten sie in den Schluchten des Kamerungebirges wieder. Unten im Tale aber tönte lauter und lauter das Halali der Krieger, die in gemessenem Schritte, soweit das Land es erlaubte, gegen die Felsenburg Efoös vorrückten.

Ja, das war eine schreckliche Überraschung, als die Räuber in dem Kraterkessel die Kugeln um ihre Ohren pfeifen und an den Felsen schlagen hörten. Deutsche Hinterlader waren es, die ihnen den tödlichen Gruß sandten. Bestürzt blickten sie hinauf und wußten anfangs nicht, was sie beginnen sollten. Als aber zwei von ihnen stürzten, verließen sie ihre Posten und suchten hinter den zahlreichen Felsen des Kraters Schutz vor den Kugeln des Baumtöters. Aber sie hatten insofgedessen die Schanzen geräumt, die sie gegen die vorrückenden Krieger Letongos verteidigen sollten.

Unten im Tale scholl das wilde Halali. Näher und näher kam es an die Felsenburg.

Von Zeit zu Zeit verließ ein Räuber die Deckung und sprang vor, um nach Letongos Kriegerern auszuschaun, aber er mußte sich bald hinter die Felsen verkriechen; denn sofort krachten die Gewehre Ruhls und Baumtöters, und man sah wieder einen der Räuber in den Grund des Kraterkessels stürzen.

Da geschah etwas Schreckliches. Die Räuber verließen mit einem Male ihre Deckung, und auf ihren mächtigen Lanzen hatten sie drei blutige Menschenköpfe aufgespießt. Sie pflanzten diese auf dem Rande des Kraters auf und eröffneten Feuer auf die Krieger Letongos; denn diese waren bereits bis auf die Schußweite der Negergewehre herangerückt. Nun erscholl ein Wutgeschrei in den Scharen der Buäakrieger. Sie hatten erkannt, welche Greuelthat die Räuber verübt hatten. Das waren die Köpfe der drei unglücklichen, von ihnen im Walde aufgegriffenen Mapanjaweiber.

Auch die Weissen auf dem Felsenvorsprunge errieten, was diese Köpfe bedeuteten, und ihre Gewehre knallten jetzt unaufhörlich, Tod und Verderben in den erloschenen Krater speiend. Die Buäleute suchten aber keine Deckung mehr, ihre Hörner verstummten, und mit wildem Geheul gingen sie zum blanken Sturme über. Die Räuber verkauften ihr Leben teuer; Leichen und Verwundete deckten das Steingeröll hinter den Stürmenden, aber die Buäjäger standen bereits auf den Binnen der natürlichen Felsenburg.

Das Feuer auf dem Felsabhange verstummte; denn im Kraterkessel kämpften jetzt die Buäleute im Handgemenge

mit den Räubern. Von Zeit zu Zeit knallte noch da unten ein Schuß, aber in wenigen Minuten verstummte auch dort das Feuer. Die Buäaleute erhoben ein wildes Siegesgeheul.

Von dem Felsvorsprunge schritten die Weißen mit ihren Krüjungen zur „Manns-Quelle.“ Dort lagen sechs schwerverwundete Buäaleute, denen sie Hilfe zu bringen suchten. Als sie ihr Samariterwerk beendet hatten, fragte Ruhl, auf den Kraterfegel deutend:

„Gibt es dort noch Verwundete?“

„Dort atmet kein lebendes Wesen mehr!“ erwiderte Letongo.

„Habt ihr keine Gefangenen gemacht?“

„Wir schonen niemand, sie haben ja auch die armen Mapanjafrauen nicht geschont!“ lautete Letongos Antwort.

Ruhl schritt hinauf zum Kraterfegel.

Ein schauerlicher Anblick bot sich ihm dar. Auf den wild zerklüfteten Felsblöcken lagen die blutigen Leichen der Räuber. Keiner dieser Leiber regte sich. Letongo hatte recht, hier atmete kein lebendes Wesen mehr.

„Da sind sie,“ sprach Baumtöter, auf eine Felsplatte seitwärts deutend.

Ruhl wandte dorthin seine Blicke und sah zum letzten Male Etoë und Mundinde. Da lag das Mädchen mit durchschossener Brust, den starren Blick gegen den Himmel gerichtet, in der Linken die Ngomba, die Bither der Wakwili, den Mund wie zum Gesänge geöffnet, und sie schlang die Rechte um die Leiche ihres Bruders Etoë, der mit zerfahnenem Schädel neben ihr ruhte.

Schweigend stiegen beide zurück zur „Manns-Quelle.“ Dort war auch das Aufgebot Mapanjas erschienen. Die Schweden beglückwünschten Baumtöter zu dem Siege. Er

aber wies die Glückwünsche barsch zurück. „Das war ein aufgedrungenes Handwerk, das ich hasse,“ sprach er. „Mit stolzerem Gefühle führt meine Rechte den Spaten und den Pflug! Aber er hat es gewollt. Gott sei seiner Seele gnädig!“

Am Rande des Waldes veranstalteten die Aufgebote von Buäa, Sopo und Mapanja ein Siegesfest. Baumtöter litt es nicht unter den Kriegern, er stieg hinab in das Criollotal, und Ruhl folgte ihm.

Noch einmal warf er seinen Blick auf das kahle Hochgebirge. Unter dem wie eine Festung emporragenden Kraterfegel kreiften in dichten Schwärmen die Raubvögel.

